

## Kulturbilder aus Chinas Mongolenzeit<sup>1)</sup>

Von **Erich Haenisch**, Berlin

Der Vortragende ging aus von der Erinnerung an den Mongoleneinbruch und die Schlacht bei Liegnitz vor gerade 700 Jahren, um die gleichzeitigen Vorgänge im Fernen Osten zu erwähnen und das Schicksal Chinas in seiner Mongolenzeit zu schildern: 1280 (Nordchina 1234) bis 1367. Als Quellen wurden genannt die amtliche Geschichte der mongolischen Dynastie, Yüan-shi 元史 erschienen 1371, ein privates Werk Choh-kêng luh 輟耕錄 von T'ao Tsung-i 陶宗儀 erschienen um 1360, ein weiteres Kui-ts'ien chi 歸潛志 von Liu K'i 劉祁 1234, mit einem lebensvollen Bericht eines Augenzeugen von der Belagerung der Kin-Hauptstadt Pien-liang 汴梁 durch die Mongolen (1232—1234), vor allem aber die beiden Akten-sammlungen Yüan tien-chang 元典章 und T'ung-chi t'iao-koh 通制條格 aus den Jahren 1260—1322. Die Akten zeigen, wie das Nomadenvolk der Mongolen als Herr in dem alten Kultur- und Ackerland gewaltet hat. Da gab es eine rassenmäßige Unterscheidung: 1. Mongolen, 2. Fremde, d. h. Innerasiaten, 3. Nordleute, Han, auch Kitai genannt, d. h. Nordchinesen mit den Koreanern und 4. an letzter Stelle die Südleute oder Man-tze, die Bewohner des zuletzt eroberten nationalen Staates Süd-Sung. Auch eine neue Ständeeinteilung gab es: Das Militär, die Postleute, Handwerker, Ärzte und der Klerus waren bevorzugt vor dem sonst in China angesehensten Stande der Bauern. Denn der Mongole war von Hause aus ein Verächter des Ackerbaus. — In vier Bildern suchte der Vortrag aus dem Stoff der Akten das Leben des Volkes zu

1) Über das Thema veranstaltete die Deutsche Morgenländische Gesellschaft am 24. Januar 1941 in Berlin einen sehr gut besuchten Vortragsabend.

zeichnen: a) der Bauer, gedrückt durch die Hauptlast der Steuern, gestört und gequält durch die Treibjagden und Falkenbeizen der „Fremden“ und behindert durch allerhand ungewohnte Verordnungen z. B. die neuen Jagdgesetze mit regionalen Jagdverboten und langen Schonzeiten, dazu die ungesetzlichen Requisitionen, Zwangseinquartierungen der privilegierten Klasse der Falkoniere. b) Die Klöster, die während der Kriegswirren starken Zulauf und reiche Stiftungen erhalten hatten und nun eine gute Zeit erlebten. Denn die mongolischen Kaiser waren dem Klerus, der für ihr Heil zu seinen verschiedenen Göttern beten mußte, günstig gesonnen; Taoisten, Buddhistenmönche, mohammedanische und nestorianisch-christliche Priester, dazu auch die kofuzianischen Gelehrten erhalten besonderen Schutz und Befreiung von Dienstpflicht und vielerlei Abgaben. Es gelang den Klöstern zeitweilig Dank ihren hohen Gönnern gegen den Fiskus ihr Privileg als völlige Steuerfreiheit auszulegen und damit auch ihren bedeutenden Grundbesitz und ihre mannigfachen Betriebe wie Hotels, Bäder, Pfandleihen, Mühlen und dergleichen zu decken. Von den Nestorianern wird erwähnt, daß sie Juwelenhandel trieben. c) Der Postdienst, in der Mongolenzeit, bei den riesigen Entfernungen des Reiches auf ganz neue Grundlage gestellt, als organisierter Dienst mit festen Stationen, vergeben an besondere Postleute, die einen Stand für sich bildeten und bei Befreiung von Steuern und sämtlichen Leistungen Pferde zu stellen hatten und die Reisenden mit Quartier, die Kuriere zudem mit Verpflegung und Gebühren zu versehen, über die sie mit der Behörde abrechneten. Auf Marco Polo muß diese Einrichtung großen Eindruck gemacht haben. In seinem Bericht findet sich erstmalig das Wort „poste“. Die Amtspost, eigentlich nur für Kuriere und Beamte bestimmt und nur mit einem behördlichen Postschein und mit strengsten Einschränkungen betreffend Zahl der Pferde und Gewicht des Gepäcks benutzbar, wird bald mißbraucht. Jedermann versteht, sich einen Schein zu verschaffen und umsonst zu reisen oder Waren zu befördern. d) Die Beamtenschaft bestand fast zur Hälfte aus „Fremden“, d. h.

Innerasiaten. Die höchsten Stellen waren meist den Mongolen vorbehalten. Beide, Fremde und Mongolen, mußten mit Übersetzern und Dolmetschern arbeiten, da sie die chinesische Schriftsprache nicht erlernten. Diese wurde durch die Volkssprache ersetzt, vermischt mit vielen Mongolismen. Die Volkssprache hat seitdem in Drama und Roman ihr Schriftrecht behauptet. Der Versuch, in den Kanzleien das Mongolische in „Quadratschrift“ einzuführen, scheiterte. Die Verwaltung entbehrte erklärlicherweise der Ordnung und Stetigkeit. Die Akten wimmeln von Beschwerden und Widersprüchen. Dazu ein ungeheurer Steuerdruck infolge der militärischen Expeditionen, das herrische Gebaren der Fremden, die strengen Polizeivorschriften und Waffenverbote für die Einheimischen: Die Mongolenzeit war, auch bei milden Herrschern, für China eine Leidenszeit.

#### Literatur.

CHAVANNES, E., inscriptions et pièces de chancellerie chinoise de l'époque mongole, *Toung-pao sér. II* vol. V 1904, vol. IX 1908.

RATCHNEVSKY, P., un code des Yuan, Paris 1937.

HAENISCH, E., Steuergerechtsame der chines. Klöster unter der Mongolenherrschaft, Ber. S. A. d. W. 1940.

## Bücherbesprechungen

DR. LUCIANO PETECH, *A Study on the Chronicles of Ladakh (Indian Tibet)*. Calcutta 1939. 189 S.

Man dürfte wohl kaum zu weit gehen, wenn man das vorliegende Buch zu den anregendsten und erfreulichsten Neuerscheinungen auf dem Gebiete der Tibetologie zählt. Auf Grund der in ihm zutage tretenden ausgedehnten Sprachkenntnisse, des kombinatorischen Scharfsinns und der zielstrebigen Methode stellt sich PETECH's Werk neben die „Indo-Tibetica“ seines Lehrers Giuseppe Tucci und die nicht minder epochemachenden „Tibetan Literary Texts and Documents Concerning Chinese Turkestan“ von F. W. THOMAS. Man braucht sich nur den Charakter der Schriften, die sich vorher mit tibetischer Geschichte befaßt haben, zu vergegenwärtigen, um zu erkennen, daß hier ein erheblicher Fortschritt zu verzeichnen ist.

Der Form nach stellt sich das Buch dar als ein fortlaufender Kommentar des zwar keinesfalls wichtigsten, wohl aber bisher am besten durchforschten tibetischen Geschichtswerkes, des La-dvags-rgyal-rabs. Die Notwendigkeit einer sorgfältigen Kommentierung dieser Chronik wird niemand bestreiten wollen. Zwar hat A. H. FRANCKE seiner Ausgabe und Übersetzung des La-dvags-rgyal-rabs<sup>1)</sup> schon umfangreichere Anmerkungen beigegeben, aber hier wie auch sonst bekundet der vorzügliche Kenner der westtibetischen Sprache und Volkskunde leider eine starke Neigung zu phantastischen Kombinationen und einen gewissen Mangel in der Erkenntnis

1) A. H. FRANCKE, *Antiquities of Indian Tibet, Part II: The chronicles of Ladakh and minor chronicles*, Archaeological Survey of India, New Imp. Series Vol. 50, Calcutta 1926.